

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **4 (1904)**

Heft 9

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Arg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:
**Modebilder mit Schnitt-Mustern und
 Abbildungen u. Beschreibungen von
 Handarbeiten.**



Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:
 Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
 Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 9.

Solothurn, 27. Februar 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 9: Das „Vater unser“. (Gedicht.) — Eine große Mutter — ein großer Sohn. (Fortsetzung.) — Der Schwester Rache. (Gedicht.) — Nochmals die alten Jungfern. — Ueber den Heilwert der Ringelblume. — Bilder aus Mariastein. (Schluß.) — Die Waise. — Aufbewahrung von Alttextüchern. — Schweiz. Haushaltungsschule Wiesholz bei Ramen, St. Schaffhausen. — Umschlag: Stirs Haus. — Küche. — Garten. — Deffentlicher Sprechjaal. — Literarisches. — Inzerate.

O. WALTER-OBRECHT'S



BRUK-MARKE

Krokodilkamm
 ist der Beste Horn-Frisierkamm.
 Ueberall erhältlich.

174.26

Couverts mit Firma
 liefert prompt und billig
 Buchdruckerei Union.

Halte keine Hausierer!

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei
 von **CARL HUMMEL** 176 26
Zürich - Wädensweil - Luzern
 Directe Sendungen werden sorgfältig ausgeführt und in kürzester Frist in **Gratis-Schachteln** retourniert.
 Depots in allen grösseren Ortschaften der Schweiz.

Halte keine Hausierer!

H42501/z 197

Verlangen Sie gratis meinen neuen Katalog, 700 photogr. Abbildungen mit Preisen über

Fr. 12. 50
 18 Karat Gold, massiv, echte Perlen

Kontrollierte Uhren, Gold-u. Silberwaren

E. Leicht-Mayer Luzern 16
 bei der Hofkirche

Wir Alle kaufen nur
Chocolat Sprüngli
 gleich vorzüglich
 zum Rohessen wie zum Kochen!

(Za1141g) 11892

Bedenk es wohl!

Ein Betrachtungsbüchlein für Christen aller Stände, die es mit ihrem Seelenheil ernst nehmen.
 372 Seiten. — Leinenband. — Preis 95 Cts.

Baden N. Doppler,
 (St. Argau). 27⁵ Buchhandlung.

Druckarbeiten liefert gut u. billig
 Buch- und Kunstdruckerei Union.

Fürs Haus.

Trübgewordene Spiegel zu reinigen. Trübes Glas reinigt man mit ganz verdünnter Salzsäure, welche mit einem Schwamm aufgetragen wird. Die Säure darf nicht zu lange auf dem Glase haften bleiben, auch muß man sehr vorsichtig damit umgehen, weil sie die Hände angreift. Das Glas wird hierauf mit Wasser abgewaschen, abgetrocknet und mit Englischrot poliert.

Sauerkehlbrühe als Putzmittel für Messing. Die Sauerkehlbrühe ist ein vortreffliches Mittel zum Putzen des Messings. Ist dasselbe sehr schmutzig, so soll man es in die Brühe legen und noch etwas Asche zu Hilfe nehmen. Hartnäckige Flecken in einem Messingsieb, die keinem Mittel weichen wollten, sollen auf diese Weise ausgefilgt worden sein.

Mittel zur Reinigung von Silberarbeiten. Silberne Gegenstände, welche lange gestanden haben, angelauten und von Fliegen beschmutzt sind, müssen erst mit Weingeist gereinigt werden; dann bürstet und reibt man sie mit Salmiakspiritus, worauf man sie in heißem Seifenwasser ausbürstet.



Küche.

Schafs-Ragout. 1½ Pfund Schafsbrust oder Lasse wird in kleinere Stücke geschnitten, in heißem Fett mit zwei kleingeschnittenen Rübli, zwei Löffel voll Mehl und einer Chalotte hellbraun geröstet. Dann gibt man Fleischbrühe, ½ Glas Rotwein, einige Nelken, ein Lorbeerblatt und Macis bei und läßt das Ragout gut weichdämpfen.

Reisküchli. Von 125 Gramm Mehl, Salz, etwas Butter und 3 Eiern wird ein Teig angerührt und mit in Milch dickgekochtem Reis vermengt. Nun sticht man von der Masse mit einem Löffel kleine Kugeln und backt sie in heißer Butter schön gelb.

Brotanlauf mit Äpfeln. Lege in eine feuerfeste Platte feingehackte, saure Äpfel, bestreue sie mit ziemlich viel gesiebtem Zucker und Zimmet, nach Belieben auch mit Weinbeeren und fülle die Platte so lageweise zu. Nun verkloppe in ½ Liter Milch und nahm 3 Eier, etwas Zucker und Salz, gieße dies über das eingefüllte Brot und die Äpfel, lege noch einige Stückchen frische Butter darauf und dann backe den Auflauf in mittelmäßiger Hitze gut weich.
B. Meyl.



Garten.

Die Samenvorräte — Keimproben. Wenn die neuen Samenverzeichnis ins Haus geflogen kommen, so wird der Gartenfreund, bevor er seine Bestellungen macht, die wohlgeordneten Samenvorräte hervorholen, um zu sehen, was er noch hat. Wie oft ist im Vorjahre der Ankauf etwas zu reichlich ausgefallen, infolge dessen noch ein großer Vorrat von Samen vorhanden. Da soll gespart und erst mal alles aufgebraucht werden, ehe neuer Samen bestellt wird. Sehr richtig! Es kann aber geschehen, daß ein Teil der Samen schlecht keimt und im Frühjahr und Sommer ein Teil der Samenbeete zu schlecht mit Pflanzen bestellt ist, ja, daß manche Ausfaat vielleicht ganz versagt. Wer mit altem Samen sicher gehen will, der unterlasse es nie, im Winter vor der Zeit, in welcher er seinen neuen Samen bestellt, Keimproben zu machen.

Mancher, der schon von Keimapparaten und dergleichen gehört hat, unterläßt die Keimprobe, weil ihm die Sache zu umständlich erscheint. Man bediene sich eines einfachern Verfahrens. Zunächst wird der vorhandene Samen in eine Liste eingetragen (inventarisiert) und jede Samenorte mit einer besonderen Nummer versehen. Ein Handkasten, etwa 50 Centimeter lang, 30 Centimeter breit, 8 Centimeter hoch, wird bis zur Hälfte mit lockerer Erde angefüllt und durch eine Anzahl Längs- und Querstäbe je nach Bedarf in kleine Fächer geteilt, so daß ein solcher Kasten 80—100 solcher Fächer haben kann. Man hat also ein kleines Erdbeet in so viele kleine Erdbeetchen geteilt. In diese kleinen Erdbeetchen oder Fächer legt man von jeder Samenorte nach der laufenden Nummer je 10 Samenkörner, so daß

zum Beispiel in jeder kürzeren Querreihe 6—8 Samenorten, durch ein Stäbchen getrennt, zur Ausfaat liegen. An das Kopfende jeder Querreihe kommt ein kleines Namenthölzchen, auf das die Nummern der Samen in der Reihenfolge vermerkt werden. Den besäten Kasten stellt man sodann entweder in ein Teibhaus oder in ein warmes Zimmer ans Fenster und sucht die schnelle Keimung der Samen durch geeignete Pflege zu beschleunigen. Sobald irgend eine Samenorte aufgeht, überzeugt man sich, wie viel Pflanzen erschienen, und macht in seine Liste eine entsprechende Bemerkung, zum Beispiel beim Samen Nummer 1 sind im ganzen 5 Pflanzen aufgekommen, erhält die Bemerkung 5, bei Nummer 8 sind 2 Pflanzen, bei Nummer 12 sind 8 Pflanzen, bei Nummer 18 sind 10 Pflanzen u. s. w. Die Bemerkungen oder „Censuren“ der Samen 5, 2, 8, 10, die wir in die Liste eintragen, sagen uns also: Von 10 Samenkörnern gehen 5, 2, 8, 10 auf und geben wir uns bei der Ausfaat einen Anhalt, wie wir den Samen aussäen sollen. Der Samen, der zum Beispiel die niedrige Censur 2 erhalten hat, muß sehr dicht gesät werden, wenn er noch was bringen soll u. s. w. Den Samen mit Censur 5 würden wir schon etwas weiter sähen, da er zur Hälfte aufgeht, den mit 8 10 wie frischen Samen behandeln u. s. w. Da diese Keimproben sehr leicht und sicher auszuführen sind und besonders dem Gartenfreund zur Winterszeit viel Freude machen würden, so sollte sie eigentlich keiner versäumen, zumal man dadurch Ausgaben für Samen sparen und viel Ärger, Verdruß und Schaden von sich abhalten kann.
„Frankf. prakt. Ratgeber“.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 9. Könnte mir eine werthe Leserin der „Frauenzeitung“ ein erprobtes und unschädliches Mittel für Sommerprossen nennen? Ich wäre ihr zu großem Danke verpflichtet, da ich schon so viele solcher Mittel probiert und die doch nicht geholfen haben, im Gegenteil die Flecken wurden nur noch größer und stärker.

Eine Abonnentin.



Sittlerarisches.

Jeder Familie empfehlen wir die sofortige Bestellung der „Mariengröße aus Einsiedeln“. Jeden Monat ein hübsches illustriertes Heft zu nur 20 Rp. — Jährlich Fr. 2.50. — Soeben ist das 2. Heft des neuen Jahrganges erschienen: wieder ein prächtiger Inhalt (in beiden Heften schon über 70 kleinere und größere Artikel erzählenden und belehrenden Inhaltes) mit sehr schönen Bildern; recht interessant ist auch eine Artikelserie „Ueber die Kunst der Erziehung“, welche nun begonnen hat. Nimm und lies! Diese Bestellung lohnt sich! — (Bestellungen sind zu richten an den Verlag Eberle & Nickenbach in Einsiedeln.)

Redaktion: Frau A. Winiforfer, Sarmenstorf (Aargau).

GALACTINA

Kindermehl erleichtert das Zahnen

kräftigt und stärkt den kleinen Körper, verhütet

und heilt Erbrechen und Diarrhöe.

38

In Apotheken, Droguerien etc.

Gegen Appetitlosigkeit, Blutarmut (Bleichsucht, Anaemie), Nervenschwäche (Neurasthenie) und deren Folgen, wie Mattigkeit, Schwindelanfälle, allgemeine Schwäche, ist der blutbildende und nervenstärkende „St. Urs-Wein“ das beste; erhältlich in Apotheken à Fr. 3.50 die Flasche, oder direkt von der „St. Urs-Apotheke in Solothurn“. Versand franko gegen Nachnahme. (Die genaue Gebrauchsanweisung, sowie Bestandteile sind auf jeder Flasche angegeben.) Man achte genau auf den Namen: „St. Urs-Wein“.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einseitige Pettzeile oder deren Raum.

Nr. 9.

Solothurn, 27. Februar 1904.

4. Jahrgang.

Das „Vater unser“.

Wir konnten spärlich sprechen, da befehlen wir fromm:
 Gib, Vater, Du im Himmel, daß ich zu Dir einst komm'.

Als herrlicher erblühte die schöne Jugendzeit,
 Wir priesen Gottes Namen: Gelobt in Ewigkeit.

Als wir die Sternlein schauten, so ferne und so bleich,
 Da flehten wir gar innig: Sukomme uns Dein Reich.

Man lernte früh uns sprechen in Leiden und Beschwerd':
 Sein Wille soll geschehen im Himmel wie auf Erd'!

Weil schon dem Kinderherzen nicht ferne blieb die Not,
 Drum baten wir so kindlich: Gib unser täglich Brot.

Ach! Wir vergaßen später der süßen Vaterhuld;
 Doch knieten wir in Reue: Vergib uns unsre Schuld.

So vielerlei Gefahren brach' uns der Lebensmal:
 O Herr, halt' vor Versuchung doch unsre Herzen frei!

Wir wollen Dir, o Vater, uns schenken weiter dar,
 Doch Du vor Sünd' und Hölle uns gnädiglich bewahr!

J. Fr. Bucher.



Eine große Mutter — ein großer Sohn.

Von Dr. Scheitwiler.

(Fortsetzung.)

Wenn noch ungefähr neun Jahre vergingen, während welcher ich mich im Schlamm des Abgrundes und in den Finsternissen der Falschheit wälzte und zwar oft versuchte, mich

aufzuraffen, immer härter aber im Rückfalle wieder aufschlug — indes jene keusche, fromme und besonnene Witwe, fortan zwar in froher Hoffnung, darum aber im Weinen und Seufzen nicht lässiger, bei Dir zu allen Stunden ihres Gebetes meinethalben jammerte. Und es kam ihr Flehen vor Dein Antlitz, und dennoch liebest Du mich noch ferner in jener Finsternis herumgeschleudert werden, die mich umhüllte.

„Und noch eine andere Antwort gabst Du, an die ich mich erinnere; — denn Vieles übergehe ich, weil ich zu dem eile, was mehr mich zum Bekenntnisse drängt, und Vieles ist auch meinem Gedächtnisse entschwunden — Du gabst also noch eine andere Antwort durch Deinen Priester, einen Bischof, groß gezogen in Deiner Kirche und bewandert in Deinen Büchern. Als jene Frau ihn bat, er möge sich doch mit mir unterreden und mich vom Bösen ab- und zum Guten hinleiten, lehnte er es ab und zwar, wie ich späterhin sah, aus Gründen der Klugheit. Er gab nämlich zur Antwort, ich sei der Belehrung für jetzt noch nicht zugänglich, weil ich von der Neuheit der Kezerei noch aufgeblasen sei und durch manche verhängliche Fragen schon viele Unerfahrene in Verwirrung gebracht habe, wie sie selbst ihm gesagt hatte. „Aber laß ihn dort“, sprach er, „und bete nur für ihn zum Herrn; er selbst wird bei seiner Vektüre schon finden, was das für ein Irrtum und wie groß dessen Gottlosigkeit ist.“ Als aber meine Mutter sich bei diesen Worten nicht beruhigen wollte und unter einem Strom von Tränen noch mehr in ihn drang, mich doch zu sehen und mit mir zu reden, da sagte er halb verdrießlich und unwillig: „Gehe nur, denn so wahr du lebest, ist es unmöglich, daß der Sohn dieser deiner Tränen zu grunde gehe!“ Meine Mutter erinnerte sich in ihren Gesprächen mit mir oft daran und sagte, sie habe diese Worte so aufgenommen, als ob sie vom Himmel erklungen wären.“

Augustinus ward dann gefeierter Lehrer der Rhetorik zu Karthago — vom 19. bis 28. Jahre ein Verführter und ein Verführer, wie er schmerzlich sich anlagt. Verlezt durch die Manieren der karthagischen Studentenwelt, faßte er endlich den Entschluß, nach Italien hinüberzugehen.

„Ich täuschte meine Mutter, welche über meine Abreise jammerte und bis ans Meer mir folgte, ich täuschte sie, als sie mich mit Gewalt festhielt, um entweder mich abwendig zu machen oder mit mir zu gehen, und gab vor, ich wolle einen Freund nicht verlassen, bis er mit eintretendem Wind absegle! Und ich belog meine Mutter, eine solche Mutter. Doch auch dieses hast Du mir barmherziglich verziehen und hast mich bewahrt, der ich voll schuchwürdigen Schmutzes war, von den Wassern des Meeres bis zu den Wassern Deiner Gnade, das mich abwaschen und die Ströme des Mutterauges stillen sollte, womit sie Dir täglich die Erde meinethalben unter ihrem Antlitz benezte. Als sie sich dennoch weigerte, ohne mich zurückzugehen, überredete ich sie nur mit Mühe, an einem Orte, der ganz in der Nähe des Schiffes, dem Gedächtnisse des hl. Cyprian geweiht war, zu übernachten. Doch in derselben Nacht reiste ich heimlich ab, sie aber blieb unter Beten und Weinen zurück. Und um was flehte sie zu Dir, mein Gott, mit so vielen Tränen, als daß Du mich nicht absegeln laßest? Du aber, waltend in der Höhe und sie in der Hauptsache ihres Verlangens erhörend, kümmerst Dich nicht, um was sie damals flehte, um an mir zu tun, um was sie allzeit flehte. — Der Wind wehte und schwellte unsere Segel und entzog unseren Blicken die Küste, auf der sie am Morgen vor Schmerz wie wahnsinnig war und mit Klagen und Jammern Deine Ohren erfüllte; denn nach mütterlicher Weise, doch viel mehr noch als viele andere Mütter, liebte sie meine Anwesenheit bei sich und wußte nicht, wie viele Freuden Du ihr aus meiner Abwesenheit bereiten würdest. Sie wußte dies nicht und darum weinte und jammerte sie. Und dann wandte sie sich wieder zu Dir, um für mich zu flehen, und ging zu ihren gewohnten Geschäften, ich aber nach Rom.

„Und siehe, dort empfängt mich die Geißel körperlicher Krankheit, und ich ging dem Tode zu, belastet von den vielen, schweren Sünden. Meine Mutter wußte nichts davon und dennoch betete sie auch in der Ferne für mich. Wenn diese Wunde dem Herzen meiner Mutter wäre geschlagen worden, niemals wäre es wieder geheilt. Aber hättest Du wohl, Du Gott der Barmherzigkeit, das zerknirschte und gedemüthigte Herz einer keuschen und eingezogenen Witwe verachten können, die so fleißig Almosen gab, Deinen Heiligen gefällig und dienstbar war und keinen Tag das Opfer an Deinem Altare veräuerte, zweimal des Tages, frühe und am Abend, ohne auszusetzen, in Deine Kirche kam, nicht nichtiger Fabeln und Altweibergeschwäzes halber, sondern auf daß sie Dich hörte in Deinem Worte, und Du sie hörtest in ihren Gebeten? Die Tränen einer solchen Frau, durch die sie nicht um Gold und Silber betete, noch auch um ein veränderliches und flüchtiges Gut, sondern um das Seelenheil ihres Sohnes zu Dir rief, hättest Du, durch dessen Gnade sie so war, verachten und ihr Deine Hilfe versagen können? Nein, o Herr, gewiß nicht!“

Die Verdorbenheit der römischen Jünglinge verleidete indeffen unserm Heiligem auch den Aufenthalt in Rom. Er folgte einem Ruf nach Mailand, wo er bald mit dem großen Bischof Ambrosius in Berührung kam. Die tiefe Verehrung des heiligen Bischofs begann auf Augustinus' Herz zu wirken.

„Bereits war meine in ihrer Frömmigkeit so starke Mutter zu mir gekommen, über Land und Meer mir folgend und in allen Gefahren furchtlos durch Dich. Denn selbst den Schiffern, von denen doch des Meeres ungewohnte Reisende getröstet zu werden pflegen, sprach sie in den Fährlichkeiten der Fahrt Trost zu und verhieß ihnen glückliche Ankunft, weil Du in einem Gesichte ihr dies versprochen hattest. Als ich ihr mitgeteilt hatte, ich sei zwar schon kein Manichäer mehr, aber auch noch kein katholischer Christ, frohlockte sie vor Freude. Sie antwortete mit größter Ruhe, sie vertraue zu Christus, daß sie mich noch vor ihrem Hingange aus diesem Leben als gläubigen Katholiken sehen werde. Und noch eifriger liet sie zur Kirche, und ihre Augen hingen an Ambrosius. Sie liebte jenen Mann als einen Engel Gottes, weil sie sah, daß ich durch ihn auf den Weg des Heils zurückgebracht worden sei. Er aber liebte sie wegen ihres gottgefälligen Wandels, indem sie, mit ihrem für gute Werke

glühenden Geiste, häufig die Kirche besuchte, so daß er oft, wenn er mich sah, in ihr Lob ausbrach und mir Glück wünschte, daß ich eine solche Mutter hätte, wobei er aber nicht wußte, was für einen Sohn sie an mir habe, der ich an allem dem zweifelte und an die Möglichkeit, den Weg des Lebens zu finden, durchaus nicht glaubte.“ (Schluß folgt.)



Der Schwester Rache.

In böser Zeit, als in Paris
Die schwarze Pest gewüthet,
Da wurden ihre Opfer treu
Im Schwesternhaus behütet.

Ein halbberauschter Anhold einst
War einer frech begegnet,
Die still den Weg der Liebe ging,
Von Gott so reich gesegnet.

Der Wüßling aber schmähete sie
Mit schamlös frechem Worte,
Und lästernd folgt er ihrem Weg
Bis zur Spitalen Pforte.

Die Schwester schwieg, und nichts verriet,
Daß sie ein Wort getroffen;
Ihr Auge blickte himmelwärts
Voll Lieb' und sel'gem Hoffen.

Und andern Tags — ward ins Spital
Der Wüßling hingetragen;
Die Rächerhand der grimmen Pest,
Sie hat auch ihn geschlagen.

Am Raume fehlt es im Spital,
Schon überfüllt seit gestern;
Drum weisen ihn zum eignen Schmerz
Zurück die frommen Schwestern.

Doch eine hat ihn gleich erkannt
Und dachte seines Scheltens:
Das war für sie der Rachetag,
Die Stunde des Vergeltens.

Sie hat die Schwestern flehenlich:
„D hab' mit ihm Erbarmen,
Verweigert eure Hilfe nicht
Dem, Aermsten unsrer Armen.“

Sie pflegt ihn selbst mit eigener Hand
Voll namenloser Liebe,
Als ob ihr sonst im ganzen Haus
Kein' andre Sorge bliebe.

Der Kranke wurde tief beschämt
Von ihrem Edelmutte,
Die Tag und Nacht um ihn bemüht,
Vom Sorgen nimmer ruhte.

Und er genas — die Schwester lag
Kun selbst zum Tod darnieder.
Ein Opfer höchster Liebespflicht —
Sie kehrte niemals wieder.

Bald sah man einen Tag um Tag
Vor ihrem Grab erscheinen;
Man sah ihn beten inniglich
Und recht von Herzen weinen.

P. Josef Staub.



Nochmals die alten Jungfern.

Myrrha.

Kathrin, die beste Seele der Welt, die ich in Nr. 38 letzten Jahrganges hoch leben ließ, ist mir „böse“. Sie hat mir den Text gelesen, weil ich in ihren Tugendspiegel geschaut und daraus geplaudert habe. Die „Frauenzeitung“ als solche ist aber nicht schuld an ihrem Borne; als die demütige „Alte“ den Artikel las, freute sie sich über die „treue Seele“ und dachte nicht von ferne an sich selber — denn sie heißt ja eigentlich gar nicht „Kathrin“. Aber das Portrait war so gut gezeichnet, daß sie Gratulationskarten und andere Grüße erhielt per Post und anderswie, und erst da schlug sie verschämt die Augen nieder und brummelte zwischen den „schneeweißen Zähnen“: „O du verfluchte Schreiberin, wart nur.“ Und dann kam das Donnerwetter über mich, so daß mir alle Luft vergeht, nochmals von dieser „guten Kathrin“ was zu erzählen. Und doch wußte ich noch eine Reihe herrlicher Züge eines wahrhaft edlen Herzens. Nun — für ewig bleiben die guten Taten doch nicht eingehüllt im stillen Schacht; der die Kraft zum Werke schuf, wird sie alle einst hervorziehen ans Tageslicht, und dann meine zürnende Kathrin, schauen wir dein Opfern und Entsagen doch!

Wir kommt es jetzt aber wohl, daß es der braven, alten Jungfern noch so viele gibt und ich eigentlich verlegen bin, welche ich zeichnen soll. — Da z. B. schaue ich die arme, durch Krankheit und Alter gebeugte Nani, die täglich vier mal ihren Kaffee trinkt, das Brod dazu ehrlich mit Spinnen verdient, niemand belästigt, immer ein zufriedenes Gesicht zeigt, trotzdem sie auch gar nie an einer öffentlichen Freude und Lustbarkeit teilnehmen kann, die ihr ererbtes Geld sorglich in der Sparkasse läßt und bedeutet, das sei einst für ein ewiges Fahrzeit und für die Totenkosten. Allen Respekt vor einer solchen braven ehrlichen Jungfrau!

Nicht weit weg von ihr wohnt ebenfalls eine glückliche Lediggebliebene. Sie pflegt ihren alten Vater mit einer rührenden Liebe und Sorgfalt. Alle seine Launen erträgt sie lächelnd, liest ihm geduldig die Tagesneuigkeiten vor, spielt mit ihm zum hundertsten Mal Domino, ein Spiel, das sie gar nicht liebt, aber den Vater ergötzt. Und will man sie ob ihrem einsamen, ganz zurückgezogenen Leben bedauern, spricht sie nur den Wunsch aus, der liebe Gott möge ihr doch den alten, 90jährigen Vater noch recht viele Jahre am Leben lassen. Bravo, edle Seele, das ist noch mehr, als in abgöttischer Liebe an einem hübschen, jungen Gatten hängen und an seiner Seite des Lebens Lust genießen, des Lebens Schmerz vielleicht auch kosten.

Von der ich heute schreiben will, die hat bereits das Zeitliche gesegnet und ist eingegangen in jenes lichte Reich, wo ewige Jugend im ewigen Frühlinge sich sonnet, wo es kein Altern und kein Bleichen und Vergrauen gibt.

Maria Cäzilia, so hieß die Brave, bewohnte mit ihrem ebenfalls lediggebliebenen Bruder Johannes ein geräumiges Haus am Dorfbache. Dieser Bach trieb ihre Mühle und die Säge; nebst diesem damals noch ergiebigen Verdienst brachten ihnen ihre großen, wohlbebauten Grundstücke ein schönes Einkommen, sie galten als reiche Leute, die es sich wohl sein lassen konnten. Die Dienstboten und Tagelöhner wurden gut gehalten; aber nebenbei galten die beiden Geschwister als knauserige Geizhälfe. Und warum?

Johannes besuchte die Wirtshäuser höchst selten, Cäzilia wechselte nicht jeden Frühling und Herbst ihre Toilette; sie fragte der Mode sehr wenig darnach. So lange ein Kleid schön in der Farbe und gut am Stoff, mußte es herhalten. Beide Geschwister harmonierten also schlecht mit der Zeitrichtung, die nun einmal öffentliche Freuden will und nicht das stille Familienglück, die Zeitrichtung, die jeden Monat neue Journale über Stadt und Land streut und Hoffart, Kummer und Aerger und Unglück in Kopf und Häuser bringt.

Die Geschwister galten als Geizhälfe. Es kam schon dazumal vor, daß leichtsinnige Leute das Erbe ihrer Väter verprafteten und in Saus und Braus dahinjagten von Vergnügen zu Vergnügen.kehrte dann Not und Elend ein, klopfen diese lustigen Becher an der Türe des freundlichen Bauernhauses. Sie fanden aber weder Erbarmen, noch Hilfe. Resolut erklärte Hannes, wie Cäzilia, sie leihen und verschenken kein Geld an Tüchtigkeits- und Arbeitsscheue. Und da half kein Schimpfen und kein Jammern. Durch diese entschiedene Weigerung kamen die beiden aber in den Geruch des Geizes.

Richtiger wurde das „ledige Pärchen“ beurteilt von den wirklich unverschuldet Armen. Die wurden nicht sauer empfangen und mager abgesselt. Brod und Milch und Mehl kam reichlich zur Verteilung, aber sehr sparsam ging man mit geistigen Getränken um. Cäzilia scheute nicht die Mühe, Suppe oder Milch zu wärmen für arme Hungerige. „Man muß die Leute nicht ans Trinken gewöhnen, sonst erzieht man Wirtshausfischer“, war ihre Ansicht.

Damit ihr Bruder Hannes sich daheim wohlig fühle, sorgte Cäzilia für ein behaglich Heim. Sauber und blank schaute das Stübchen aus, wie eine Herrenstube, nur fehlten die tausend Nippfächer, Bodenteppiche und Polstermöbel.

Aber der Sonnenstrahl stahl sich zwischen den blühenden Geranien und Nelken in den gutgelüfteten Raum, und man fühlte sich angezogen und weilte gerne da. Und an den langen Winterabenden und an Sonn- und Feiernachmittagen setzten sich solide Nachbarn um den runden Tisch und es wurde friedlich gekostet oder „geanduret“, und Cäzilia holte aus dem Keller einen Krug Apfelsaft und Schnitzwecken dazu. Das war ein gemütliches Beisammensein! Hannes, der reiche Hausbesitzer, freute sich wie ein Kind, wenn er ein paar Becher gewann; er war ja ein Geizhals. Und seine geizige Schwester zahlte regelmäßig den gemonnenen Betrag an die Familie der betreffenden Spieler zurück, sagend: „Es schiene mir wie ungerichtetes Gut, wenn ich diese Kappen saurer Arbeit im Hause duldete.“ O diese einfältigen Ansichten alternder Jungfern! Da ist unsere Zeit weitherziger geworden! Die fragt nicht lange, woher das Geld komme — sie greift zu, greift oft zu, auch wenn Tränen und Blut am Gelde kleben!

Da Cäzilia reich und schön war und das Haushalten verstand, konnte es an Freiern nicht fehlen. Alle holten sich ihren Korb, zürnten aber der eheseindlichen Jungfer doch nicht, weil sie entschieden erklärte, sie warte auf keinen andern, sondern bleibe, was sie sei. Es fehlte ihr nicht an Opfergeist für die schwere Bürde, welche jede rechte Hausfrau zu tragen hat, auch die Liebe fehlte nicht für Kinder. Ganze Scharen Kinder belagerten nach der Schule ihr Haus, und sie scherzte und lachte mit ihnen und teilte ihnen Maßbrod aus. Wer in der Schule eine Strafe erhalten hatte, ging leer aus. Eine alte Jungfer — und doch dieser pädagogische Takt und dieses stille Mitwirken mit dem Lehrer!

Ihre Liebe zu den Kindern zeigte sich aber noch anders. Da der Ort industriell und viele Mütter in den Fabriken sich Verdienst suchten, regte die alte Jungfer eine Kleinkinderschule an. Sie versprach, an die Kosten die Hälfte bezahlen zu wollen, und bis zu ihrem Tode jährlich 200 Frk. zuzulegen. Wirklich kam die Schule zu stande; die armen Kleinen fanden ein freundliches Heim im Hause der „Kinderlosen“. Täglich besuchte Cäzilia ihre kleinen Lieblinge, kam aber nie mit leeren Händen. „Tante Zili“ kommt, jubelte jedesmal die Schar und sie hängte sich an ihre Arme, und sie mußte sich jeden Schritt erkämpfen.

Es ist aber beim Guten, wie beim Bösen — man bleibt nicht stehen beim ersten Werke. Die Kinder waren gut besorgt, sie sollten auch noch ihre schönen Tage haben!

Tante Zili ließ den Weihnachtsbaum im Schulzimmer stehen, ein Ereignis, das die junge Schar für viele Wochen mit glücklichen Träumen erfüllte. Im Sommer ließ sie nach der Heuernte auf ihrer Wiese Tische und Bänke aufstellen, und ein schöner Nachmittag wurde auserseren für das Kinderfest

dieser drallen Kleinen. Es wurde gespielt und gesungen, gescherzt und gesprungen, Milch getrunken und Butterbrod geessen, so viel der kleine Magen bewältigte. Und damit auch daheim vom Feste ein Bröschchen abfalle, erhielt jedes beim Nachhausegehen einen 30rappigen Eierzopf.

Wie da die Kinderaugen glänzten! Aber da kamen traurige Tage für die junge Schar! Ein böses Fieber überfiel die gute alte Jungfer und ehe acht Tage vorbei, verkündete das Totenglöcklein, daß die Kinderfreundin heimgegangen zum Kinderfreund.

An ihrem Grabe standen oft die kleinen Schüler, zeigten auf den Hügel und flüsternten: „Hier schläft Tante Bili“ — eine brave alte Jungfer.



Zur Brandkatastrophe in Alesund (Norwegen): Ansicht der Stadt vom Berge Afsel aus.

Ueber den Heilwert der Ringelblume.

Von Dr. med. Stäger, homöopathischer Arzt in Bern.

„*Calendula officinalis* heißt mit gelehrtem Namen eine Blume mit dickem, klebrigem Stengel, grünen, saftigen Blättern und einer hochgelben Strahlenblüte, von weitem fast anzusehen wie eine kleine Sonnenblume; sie wächst beinahe wie Unkraut in den Gärten, ist mit jedem Plätzchen zufrieden, wo man sie nur duldet, die Leute nennen sie Ringelblume, wohl auch Totenblume. Besterer Name paßt aber gar nicht für sie, sie winkt einem schon von weitem so freundlich und morgenfrisch entgegen, daß sie nur an frohes, frisches Leben, nicht an Tod mahnen kann. Die Blüte wird nach innen zu dunkler, geht bei manchen fast ins Schwarze über, das gibt derselben das Ansehen eines Auges, so erschien es mir als Kind wenigstens und wie oft habe ich die schönste, augenähnlichste herausgesucht und sie ganz nahe vor mein Auge gehalten. Da war es mir, als schaute sie mich auch freundlich und lieb an und ich hatte immer meine herzliche Freude daran. Auch jetzt noch, wo ich wohl weiß, daß es viele Tausend schönere Blumen gibt, ist

mir doch, wenn ich die Ringelblume anschau, als sähe ich plötzlich einen alten lieben Bekannten, ihre gelbe Blüte streift freundlich in mein Gedächtnis herüber, wie ein Sonnenstrahl aus der Jugendzeit.“ —

Der dies schrieb, war des gemühtiefen Dichters und Arztes Justinus Kerners Sohn und herzensverwandter Theobald. Arzt und Dichter zugleich wie sein Vater, sah er etwas tiefer in die Naturdinge hinein als die meisten gemütsackten Jünger Nestulaps von heute. Das Herz und die Phantasie sind auch in der Wissenschaft nicht zu entbehren und schon oft sind sie dem nachhinkenden Verstand weit vorausgeeilt. Des Menschen Seele ist ja aus beiden zusammengesetzt und wo er behauptet, rein nur mit dem Verstande zu arbeiten, da hat doch, und gerade bei den größten Entdeckungen, die Phantasie die Duvertüre gespielt. Wo wirklich nur der graue Verstand über der Retorte sitzt, da will kein Homunkulus erscheinen. Wenn Entdecken nur Rechnen wäre, warum könnte nicht jeder Schulmeister ein Kolumbus werden?

Der Dichter Theobald ließ den Arzt Theobald zum Entdecker werden. Die Ringelblume ist keine Totenblume, sie ist eine **L e b e n s b l u m e**; das sagt ihm ohne weiteres sein Herz. Und er hat sich nicht getäuscht. — Jahrhunderte lang genoß die Ringelblume den Ruf einer hervorragenden Heilpflanze, bis die moderne Medizin, die nur eine Wissenschaft zu sein, aber nicht zu heilen bestrebt ist, auch sie, wie auch manch anderes erprobte Mittel vergaß. Aber deshalb hörte die *Calendula* nicht auf, dem ihren Segen zu spenden, der sie darum hat und wäre es ein altes, kräuterkundiges Mütterlein gewesen. Die Volksmedizin hat auch ihr Recht. Es ist töricht von alten und jungen Ärzten, für diesen Zweig nur ein Lächeln zu haben. Mancheß Bauernweib weiß sich am Krankenbett seiner Angehörigen bessern Rat, als ein frischgeborener Schulmediziner mit all seinem unbrauchbaren Gelehrtenballast. Ja, da braucht es wahrhaft noch des sarkastischen Lächelns eines solchen Herrn. Er mag dem „dummen Volke“ dankbar sein, daß es ihm die Errungenschaften und tausendjährige Erfahrungen der alten Medizin durch die Tradition für eine lichte Stunde ausbawahrt. Vielleicht ertappt sich derselbe lächelnde Mediziner einige Jahre später auf derselben Stufe der Heilkunst, auf die er hoch herab-

sah und er muß sich gestehen, daß es weder zum Schaden seiner Patienten noch zu seinem eigenen Schaden war.

Also in der Heilkunde des Volkes stand die Ringelblume zu allen Zeiten in hohem Ansehen. Man gebraucht sie innerlich bei Skrofeln, Drüsenanschwellungen und Unterleibsstockungen, als ein die Ausscheidung durch Darm, Nieren und Haut beförderndes Mittel. Ringelblumen in Wein gesotten, sind ein uraltes Mittel gegen Blutharnen.

Außerlich fand sie Verwendung gegen Augenentzündungen, bei zerrissenen Wunden, Hautkrebs und Flechtengeschwüren.

Den alten Ruhm der Calendula, welcher in der Medizin verloren gegangen, hat die Homöopathie der Vergessenheit entrissen und von neuem an das Licht gezogen. So schreibt der amerikanische homöopathische Arzt Dr. Dewey, der ein großer Verehrer der Ringelblume ist, im Jahrgang 1899 der „Medical Century“: „Calendula ist quasi unpfanzliches Antisepticum und kommt in seiner Wirkung dem Sublimat gleich, ohne die Vergiftungserscheinungen des letztern. Es ist bei weitem das beste äußere Mittel bei blutenden und zerrissenen Wunden und bei eiternden Brandwunden.“ — Dr. Schilling schreibt: „Die Ärzte, welche diese Pflanze in dem letzten amerikanischen Bürgerkrieg verwendeten, sprechen mit wahrer Begeisterung von ihrer Heilkraft.“ —

Ich könnte noch ganze Seiten anfüllen mit Aussprüchen homöopathischer Ärzte, welche den hohen Wert der schlichten Gartenpflanze bekunden; aber es mag an den zweien genügen. Ich will lieber noch meine eigenen Erfahrungen kurz anführen, die ich mit der Calendula in meiner Praxis gemacht: Es sind jetzt ungefähr fünf Jahre her, da rief man mich zu einem Mädchen von zirka sechs Jahren. Dasselbe hatte am Arm eine fingerlange eiternde Wunde, welche von verschiedenen Ärzten mit allen möglichen neuen Medikamenten behandelt worden war — aber stets mit dem nämlichen Erfolg, daß die Wunde nicht nur nicht zuheilte, sondern nur noch mehr eiterte. Ich ging zuerst von allerlei theoretischen Grundsätzen aus und sagte mir, da muß etwas Zusammenziehendes angewendet werden, und was zugleich die Wunde reinigt. Diesem Prinzip treu, versuchte ich ebenfalls der Reihe nach verschiedene Mittel, aber ich war drei Wochen lang nicht glücklicher als meine Vorgänger. Das Geschwür eiterte immer noch und an ein baldiges Zuhilfen war nicht zu denken. Da fiel mir ein altes Mittel ein, welches ich dem Namen nach kannte, aber auf dem ich bis anhin wirklich nicht viel gehalten hatte: Calendula. —

Gedacht, getan! Da ich aber das Mittel nicht vor acht Tagen bekommen konnte (ich hätte es mir von Leipzig beziehen müssen), machte ich mich selbst ans Werk und stellte aus der grünen Calendula-Pflanze direkt ein Präparat her, welches ich seither in passenden Fällen immer anwende.

Damit erlebte ich nun auch die Freude, das betreffende Geschwür, das allen andern Mitteln so viel Widerstand entgegengesetzt hatte, innert 5 Tagen, sage fünf Tagen, heilen, d. h. sich willig glatt überhäuten zu sehen.

Später bekam ich einen jungen Chemiker in Behandlung, der durch eine Explosion im Laboratorium verunglückt war, d. h. er trug große Brandwunden an den beiden Unter- und Oberschenkeln davon.

Nach $\frac{3}{4}$ jährlichem Spital-Aufenthalt, während dessen man ihn mit den „erprobtesten“, von der Wissenschaft sanktionierten und approbierten „Heilmitteln“ traktiert hatte, verlangte er endlich aus eigener Initiative, obwohl nur zur Hälfte geheilt, den Austritt. Ich hatte das Vergnügen, an dem Mann meine Kunst zu erproben. An den Schenkeln gab es jetzt noch handgroße blutrote Stellen, welche eiterten und noch keine Spur von Ueberhäutung zeigten. Mit Hilfe meines Calendula-Präparates brachte ich den Patienten innerhalb vier Wochen so weit, daß er sich am Ende derselben — verheiraten konnte. Ich wende die Calendula in Form meines Präparates als Essenz oder als Salbe an. Die Haltbarkeit beider ist unbegrenzt.

Die Calendula sollte in keinem Hause fehlen. Sie ersetzt das Sublimat, das Karbol, das Lyso und wie alle die giftigen



Maria Stein: Inneres der Wallfahrtskirche.

Substanzen heißen mögen, die man fast mit Zwang in die Familie eingebürgert hat. Fort mit den stinkenden Giftflaschen! Zurück zur Natur und den alten erprobten pflanzlichen Präparaten.

Wer sich die Haut geschürft hat, oder den Finger gequetscht, oder den Arm, den Fuß, und wären es ganz arge Schäden, der greife zur Calendula! Die Anwendung ist sehr einfach, die Essenz wird mit Wasser verdünnt oder auch pur angewendet und zwar in Form von Kompressen oder Umschlägen. Die Salbe streicht man auf ein leinenes Tüchlein und legt es darüber.

Aber mit Quetschungen und blutenden Wunden aller Art ist die Domäne der Calendula noch nicht begrenzt. Auch langsam heilende, eiternde Geschwüre, offene Beine, Flechten und Brandwunden, sog. Milchschorf der Kinder, ferner Sprödigkeit der Haut, Kopfschuppen, Frostbeulen u. s. f. beeinflusst meine Lieblingspflanze in ganz hervorragender Weise.

Seitdem ich auf so frappante Art und Weise auf die Heilwirkung des Calendula gekommen bin, behandle ich alle derartigen Leiden und Verletzungen fast ausschließlich mit meinem Ringelblumenpräparat und habe viel bessere Erfolge als früher mit allen andern scharfen Chemikalien. Die Homöopathie gibt

die Calendula in gewissen Fällen auch innerlich, doch habe ich den größten Nutzen von ihr nur bei der äußern Anwendung gesehen.

Die Einsicht wird hoffentlich auch bei den allopathischen Aerzten sich bald geltend machen, daß mit all den Giften aus der chemischen Küche der leidenden Menschheit blutwenig gedient ist und daß das Heil einzig in der Rückkehr zur Mutter Natur zu finden ist. Man kann das Volk heutzutage nicht genug warnen vor all den Giftstoffen, die ihm beständig in den Zeitungen angepriesen und selbst durch Apotheken und moderne Aerzte vermittelt werden. Ob das Zeug unter der Firma noch so hochtrabender Wissenschaftlichkeit angeboten wird — Gift ist es doch und vergiftet die Menschheit.

Dysol, Karbol, Kreosot, Antipyrin, Aspirin, Antifebrin, Migränin, Salicyl: lauter Modertitel von heute auf morgen!



Bilder aus Mariastein.

(Schluß.)

Am Ende dieses Felsenganges erweitert sich der Raum. Rechts erblicken wir in der anstoßenden, halbgeöffneten Kapelle ein ergreifendes Bild der schmerzhaften Mutter Gottes. Die Königin der Martyrer ruft da den Pilgern gleichsam durch den Propheten zu: „Ihr, ihr alle, die ihr vorübergeht am Wege, habet acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerz.“¹⁾

Dieselbe wurde durch den Edelherrn Hans Thüring von Reichenstein, Herrn zu Landskron und Pfandherrn zu Pfirdt 1542 in dankbarer Erinnerung an die wunderbare Rettung seines Sohnes gestiftet.

Dank der Mithilfe edler Wohltäter konnte diese Kapelle vor wenigen Jahren einfach, aber recht hübsch ausgemalt und restauriert werden. Die beiden Glasgemälde sind neuesten Datums und erregen mit Recht nicht nur die Bewunderung des schlichten Pilgers, sondern auch des kunstsinigen Kenners.²⁾ Sie stellen den doppelten Motterschmerz Mariä dar: „Ein Schwert wird deine Seele durchdringen“³⁾ und: „Siehe! Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht.“⁴⁾

Das Altarbild selbst, den Gegenstand des reinsten Trostes für so viele Betrübte und Hilfsuchende, zeigt uns die schmerzhafteste Gottesmutter in sitzender Stellung. Tief in ihr jungfräuliches Herz dringt das Schwert des siebenfachen Schmerzes.

¹⁾ Jeremias 1, 12.

²⁾ Anmerkung. Die Ausmalung der Sieben-Schmerzen-Kapelle wurde Herrn Josef Habertshür, Dekorationsmaler in Hofstetten bei Basel übertragen; die beiden Glasgemälde sind von Herren Meyer & Hooper, Glasmalerei in Winterthur, ausgeführt. Letztere Arbeit wurde auf der Kunstausstellung in Zürich (1894) mit der goldenen Verdienstmedaille prämiert. Beide Leistungen gereichen den strebsamen Künstlern zur Ehre und verdienen sie auch in weiteren Kreisen die beste Empfehlung.

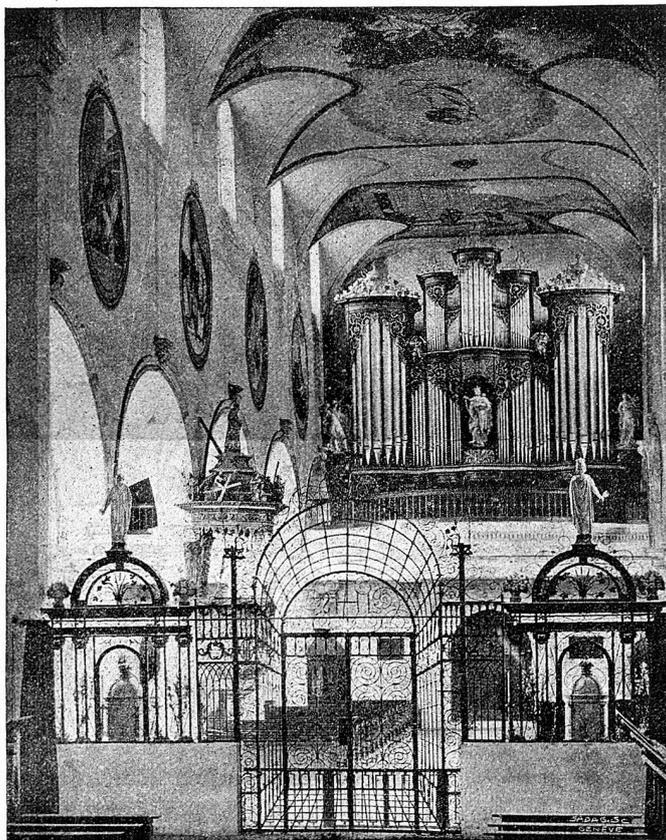
³⁾ Lukas 2, 35.

⁴⁾ Lukas 2, 48.

Wir gehen unserm Endziele entgegen. Nach dem Abstieg über die tiefliegende Felsengrotte, zu welcher 54 Stufen hinunterführen, hat der Pilger die unterirdische Gnadenkapelle erreicht.

Sehen wir uns etwas in der Kapelle um! Es ist in Wirklichkeit eine überaus anziehende und hochromantische Felsengrotte, ganz wie die Natur sie geschaffen. In die Tiefe oder Länge mißt sie 14,5 Meter, in die volle Breite 20,5 Meter und in die Höhe 7,5 Meter. Gleich links am Eingange befindet sich der Gnadenaltar, aus Marmor gehauen. Ueber demselben thront das wundertätige Gnadenbild Unser lieben Frau im sitzender Stellung. Auf dem rechten Arme trägt die Gottesmutter das Jesuskind; mit der Linken hält sie das Szepter; auf dem Haupte trägt sie die Krone, als Zeichen ihrer königlichen Würde. Das Bild ist mit großem Fleiß aus feinem Sandstein gehauen. Der Gesichtsausdruck ist lieblich lächelnd; dabei ist der Mund etwas geöffnet, die Augen gesenkt, fast halb geschlossen. Es kann nicht festgestellt werden, wann das Bild in dieser Felsengrotte aufgestellt wurde; doch nach der Arbeit

zu schließen, stammt dasselbe schon aus dem 14. Jahrhundert und dürfte es bestimmt gewesen sein, ein älteres zu ersetzen. Durch die fromme Dankbarkeit der Wallfahrer ist das Gnadenbild immer schön geschmückt, freilich nicht mehr so reich wie früher. Je nach dem Charakter und den Farben der kirchlichen Festzeiten, erhält dasselbe ein festliches Gewand in den entsprechenden liturgischen Farben. Neben dem Wunderbilde von Einsiedeln ist auch dieses von Strahlen und Flammenschwertern umgeben. Auf Wolken thronend, zu Füßen der Mond, ist das Ganze von einem schön gearbeiteten Baldachin überragt, von dem wiederum im Hintergrunde ein reiches Schleier herniederwallt. Auf die Legende bezugnehmend, daß die liebe Mutter Gottes bei ihrem Erscheinen an diesem Orte von vielen Engeln umgeben gewesen, umschweben auch hier jubelnde Engel den Altar der Himmelskönigin. Neben dem Gnadenaltare befindet sich der Sakramentsaltar, so genannt, weil hier das Allerheiligste aufbewahrt wird. Derselbe ist ebenfalls aus Marmor. Die Darstellung der



Maria Stein: Ansicht der Orgel.

jungfräulichen Gottesmutter zeugt von großem Kunstsinne und verrät viel Geschick in der Ausführung. Maria hält ihren göttlichen Sohn in den Armen. Den Blick emporgewandt, scheint sie in freudige Ekstase versunken, während das Jesuskind sie mit den Armen umfaßt. Ueber dem Bilde ist in alterwürdiger Gestalt der himmlische Vater, mit Wohlgefallen herniederblickend und darüber schwebt der hl. Geist, in Gestalt einer Taube. Die ganze Gruppe ist so wunderbar schön und sinnreich, daß Maria als Tempel der heiligsten Dreifaltigkeit aufgefaßt erscheint.

In den alten Jahrbüchern des Gnadenortes lesen wir auch, wie die Steinbrecher den großen Marmorblock, aus dem dieses Marienbild gehauen ist, trotz aller Anstrengung und Mühe nicht zu heben vermochten. Da stürzte eine mächtige Tanne, vom Blitze getroffen, den Berg hernieder, traf den Block, schleuderte ihn aus der Grube und legte ihn so geschickt vor den Steinbruch, daß er nunmehr mit Leichtigkeit bearbeitet werden konnte. Alle erkannten darin etwas mehr, als bloßen Zufall und waren

darüber einig, daß der ungeheure Block ohne besondere Fügung nicht aus der Grube hätte geschleudert werden können. Die gleichen Arbeiter sagten auch aus, daß sie bei ihrer Arbeit und in der nämlichen Richtung, von wo der Baum gekommen war, oft eine himmlische Musik gehört.

Auf den beiden Ecksteinern dieses Altares stehen in schöner Bildhauerarbeit die Statuen des hl. Johannes des Täufers und der hl. Verena.

Zwischen diesem und dem Gnadenaltare hat St. Josef, die Lilie in der Linken, den Stab in der Rechten, sein würdiges Plätzchen gefunden.

Beide Altäre sind durch ein hohes Eisengitter abgeschlossen, das aber zum Teil beim Auspenden der hl. Kommunion herabgelassen werden kann. In der Mitte desselben ist eine Herz-Jesu-Statue angebracht, deren Sockel zugleich als Opferstock dient. Im Hintergrunde, aber von dem übrigen Kapellenraum abgeschlossen, befindet sich die Sakristei, welche letztere mit der Emporbühne, und diese wiederum durch einen, in den Felsen gehauenen Gang mit den Klostergebäuden in Verbindung steht. In einer Felsennische des andern Hintergrundes, gerade gegenüber dem Kapelleneingang, ruht aus Stein gehauen der Leichnam Jesu im Grabe, vor dem fast beständig Lichter brennen und viele Pilger ihrer Andacht obliegen. Zwischen den beiden Fenstern gegen den Abgrund zu ist eine kleine Kanzel aufgestellt. Der neue Fußboden, sowie die Restauration der ganzen Kapelle wurde erst vor wenigen Jahren vollendet und es wurden die Kosten aus den milden Opfergaben der Pilger bestritten.

Nach Versicherung aller, die jemals die hl. Geburtsstätten unseres Erlösers gesehen, hat das Heiligtum zu Unserer Lieben Frau im Stein auffallende Ähnlichkeit und Uebereinstimmung mit der Krippenhöhle zu Bethlehem. Allerdings sind dort die nackten Felswände mit kostbaren Teppichen überhangen, so daß man von der natürlichen Höhle beinahe gar nichts wahrnimmt. Hier wie dort führen zwei Gänge zu der darüber liegenden Kirche.

Selten auch dürfte ein Wallfahrtsort so weisevoll, so zum beten einladend und geeignet sein, wie gerade die stille Felsengrotte. Wer schon einmal mit frommem, gläubigem Sinn nach Mariaheim gepilgert ist, sehnt sich immer wieder nach diesem Heiligtum zurück.



Die Waise.

Es war eine klare Winternacht. Der Mond überflutete mit seinem kalten Lichte das altertümliche, turmreiche Landstädtchen. Die Trauerweiden, welche über der stillen Wohnung der Toten ihre Schatten warfen, waren mit Reif bedeckt, und der Schnee auf den Gräbern erstrahlte wie im Glanze von Edelsteinen. Die Landschaft bot einen schwermütigen Anblick dar und mochte das Menschenherz zu ernstern Betrachtungen stimmen. Tiefe Stille herrschte auf dem Friedhofe bis auf den Seufzer menschlichen Glends, der sich dem Herzen einer Trauernden entwand.

Länger denn eine Stunde hatte Klara Hermes am Grabe ihrer Mutter gewacht und geweint, bis eine tödliche Kälte ihre Glieder durchdrang und sie mahnte, von der Stelle zu gehen. Sie versuchte es, ihre erstarrten Füße in Bewegung zu versetzen, aber es überfiel sie eine solche Müdigkeit, daß sie auf das Grab stürzte und bewußtlos liegen blieb.

Als sie wieder zu sich kam, befand sie sich in dem gemütlichen Stübchen einer bekannten Frau, einer Wäscherin, der sie, als sie sich wieder wohler fühlte, die Veranlassung ihres Unfalles erzählte. Klaras Mutter war mit einem Beamten vermählt gewesen. Vier Jahre nach dem Tode ihres ersten Mannes vermählte sie sich zum zweiten Male. Klara erblickte das Licht die Welt, und ein Jahr später war Frau Hermes abermals Witwe.

Die Tochter aus erster Ehe, Franziska Klein, zählte damals neun Jahre. Klara war ein sehr begabtes, gemüthvolles, aber sehr schwächliches Kind. Ein Rückenleiden machte die äußerste Schonung für die Kleine in jeder Hinsicht notwendig. So lange die Kräfte der Witwe ausreichten, fühlte sie weder die Trägheit der älteren Tochter noch die Hilflosigkeit Klaras. Es kamen aber die harten, armen Tage des Krankseins für die Witwe. Schwindsucht — das düstere Gespenst unserer Tage — umschlich das Lager der Armen und drückte ihr den Stempel des Todes auf. Schweren Herzens gedachte die Witwe der Zukunft ihrer Kinder, der Abneigung Franziskas gegen ihre Stiefschwester, der Kränklichkeit und Armut Klaras — denn das kleine Vermögen, das vorhanden war, gehörte Franziska von deren Vater.

Frau Hermes starb eines frommen Todes. Die beiden Mädchen kamen zu Franziskas Verwandten. War das Leben für die gutherzige, fromme Klara hier schon recht beschwerlich, so wurde es dies in noch höherem Grade, als Franziska sich mit einem Beamten verheiratete und Klara nichts anderes übrig blieb, als der Schwester zu folgen. Das geduldige Mädchen unterwarf sich dem göttlichen Willen in allen Prüfungen. Ungemein schwer war es ihr aber, so weit von der katholischen Kapelle entfernt zu wohnen, so selten die hl. Sakramente empfangen zu können. Dieses Leid und Ueberanstrengung in Handarbeiten und im Maschinennähen zehrten an ihrem Leben. Von Heimweh nach dem Grabe der Eltern gequält, hat sie einst die Schwester um die Erlaubnis, die kleine Reise in die Heimat machen zu dürfen. Sie wurde ihr, wenn auch in wenig liebenswürdiger Weise, gewährt. Wie viel hatte Klara in der Heimat demjenigen zu sagen, von dem sie alle Gnaden ihres jugendlichen Lebens empfangen hatte, wie viel hatte sie dem Heiland im Tabernakel der lieben, trauten Pfarrkirche zu klagen! Rief er nicht, wie allen andern, so auch ihr zu: „Kommet alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Und auf dem Grabe der Mutter floß ihr Herz über, so daß sie sich vergaß und zu lange weilt, bis sie erstarre und dann von der guten Mutter Herzog durch Gottes Fügung gefunden wurde.

Zu ihrer Stiefschwester wollte Klara nicht mehr zurückkehren. Was sollte sie beginnen? Mutter Herzog wußte Rat. Klara sollte in der benachbarten Fabrikstadt ein Plätzchen bei einer katholischen Herrschaft suchen. Es leuchtete ihr ein. Sie blieb noch ein paar Tage. So gern wäre sie einmal in das Pfarrhaus gegangen, wo sie in den Tagen der Kindheit bei dem greisen Pfarrherrn so manches schöne Buch geholt, so manche Ermahnung empfangen hatte. Aber der Führer ihrer Kindheit war tot, und zu dem neuen Herrn zu gehen getraute sie sich nicht. Wäre sie doch gegangen! Sie hätte für ihren ersten Aufenthalt in der Fabrikstadt manchen Fingerzeig bekommen, und viel Seelenschmerz und körperliche Not wäre ihr erspart geblieben. (Schluß folgt.)



Aufbewahrung von Altertümern.

In Nummer 6 der „Frauenzeitung“ gibt jemand den Rat, alte Bücher, Briefe, Sachen, Bilder u. s. w., deren richtige Eigentümeer schon längst gestorben sind, zu verbrennen, damit sie nicht in pietätlose Hände kommen. Davor möchte ich nun gerade warnen resp. raten, ein solches Zerstörungswerk nur nach genauer Prüfung der betreffenden Gegenstände vorzunehmen*, weil man leicht aus Unwissenheit kostbare Altertümer, die sich

*) (Die Verfasserin des Artikels im Nr. 6 ist gewiß mit dieser Prüfung vollständig einverstanden; sie wollte auch nur Gegenstände von bloßem Pietätswert dem Feuer überantworten und zwar lediglich aus Pietät, die sie nicht einem unwürdigen Schicksale preisgeben will. D. Red.)

für teures Geld verkaufen lassen, zu vernichten Gefahr läuft. Ich kenne mehrere solcher Fälle, wo die betreffenden für anscheinend wertlose Dinge schöne Geldsummen erhielten.

Eine mir bekannte Dame hatte bei der nach dem Tode ihrer Großmutter erfolgten Teilung der Erbschaft u. a. eine alte Stuhluhr von einem andern Verwandten, dem dieselbe zugefallen war, für einen Franken erstanden, in der Absicht, sie ihrem Manne zum Geburtstag für dessen Arbeitszimmer zu schenken. Da die Uhr beschädigt war, brachte sie dieselbe zu einem Uhrmacher, um sie reparieren zu lassen. Einige Tage später erhielt sie einen Brief, in welchem der Mann sie fragte, ob sie nicht gewillt sei, die Uhr zu verkaufen. Es war ein Werk aus der Zeit Napoleon I., sog. premier empire, mit selten so erhaltenem Gehäuse, und ein Liebhaber, der solche Altertümer sammelte, hat ihr 1200 Franken dafür bezahlt. Da die Dame nicht gerade mit Geldsgütern gesegnet war, kann man sich ihre freudige Ueberraschung denken.

Ein alter Herr, der Schwager einer meiner guten Bekannten in England, hatte beim Aufräumen seines Bibliothekszimmers einige alte Bilder gefunden, von denen er dachte, daß sie möglicherweise etwas wert seien. Er brachte sie also nach London, ging aber unglücklicherweise nicht zu einem Kunstkennner, sondern zu einem Bilderhändler, der sie ihm, sei es aus Unwissenheit oder Eigennutz, für eine verhältnismäßig kleine Summe abkaufte. Man kann sich den Aerger des alten Herrn denken, als dieser später erfuhr, daß der gewissenlose Händler die betreffenden Kupferstiche, welche das Werk eines berühmten alten englischen Meisters waren, für 50 Pfund weiter verkauft und daß der zweite Käufer 300 Pfund Sterling dafür erhalten hatte.

Und jener Gemäldehändler in Kanada, der vor kurzem beim sog. Golfspiel den Ball durch das Fenster eines bescheidenen Landhauses schleuderte — wobei neben dem Fenster auch noch ein altes, an der Wand hängendes Gemälde beschädigt wurde — und es mit heimnahm, um den Schaden zu verbessern, fand bei näherer Besichtigung, daß es ein Werk eines alten Meisters sei. Er kaufte es dem Besitzer ab und verkaufte es für eine sehr hohe Summe, von der der frühere Eigentümer einen Teil erhielt.

Gerade alte Bilder sind oft Uebermalungen einer spätern Zeit, die aus irgend einem Grunde auf einem alten Gemälde gemacht wurden und wodurch manches Meisterwerk der Welt verborgen blieb. Oder sie sind so von Staub, Schmutz und Ruß bedeckt, daß man sie unbeachtet liegen läßt, bis ein Kenner sie durch Zufall findet und ihrem Versteck entzieht.

Alte Briefe sehe man sorgfältig durch, ehe man sie den Flammen überliefert. Erstens finden sich auf den Couverts oft seltene alte Briefmarken, die manchen Franken eintragen können und zweitens sind manchmal Autographen irgend einer längst verstorbenen berühmten Persönlichkeit darunter, die von Sammlern gerne gekauft werden.

Alte Haushaltungs- und Tagebücher enthalten oft interessante Beschreibungen und Schilderungen aus dem damaligen Leben; die Preise der Lebensmittel, Lohnverhältnisse und dergleichen mehr.

Das Zürcher Landesmuseum z. B. suchte vor einiger Zeit alte, in der Form gegossene Zinnsoldaten und Kanonen, um einen Artilleriepart zu vervollständigen, ohne, glaube ich, sie gefunden zu haben.

Alte Handarbeiten, d. h. insofern sie gut erhalten sind, werden von den meisten Museen mit Dank angenommen; ebenso alte Hausgeräte.

Alte Bücher, die man achlos zur Seite wirft, sind manchmal seltene Auflagen irgend eines verschollenen Wertes. So fand ich z. B. einmal in der Heimat als junges Mädchen in der Kumpelkammer auf dem Landgut einer Tante eine alte italienische Bibel, aus dem Jahre 1624 glaube ich, die achlos in eine Ecke geschleudert worden war, weil niemand italienisch verstand. Wie mag dieses Buch wohl in den Norden Rußlands geraten sein?

Wenn ich jetzt an die Schätze an altem Porzellan denke, die in zwei altmodischen Eckschränken im Saal auf diesem Landgut unbeachtet standen, wird mir's wehmütig ums Herz. Was ist aus denen geworden? Sie wären ein kleines Vermögen wert gewesen.

Ich könnte noch unzählige Beispiele anführen zur Begründung meiner Meinung; die vorstehenden genügen. Eines aber möchte ich meinen lieben Leserinnen noch zurufen: vernichtet nichts, was Ihr nicht sorgsam durchgesehen, geprüft, und im Falle Ihr Euer Sache nicht gewiß seid, von Sachverständigen habt prüfen lassen. Was einmal zerstört ist, kann nicht wieder hergestellt werden trotz allen Bedauerns und aller „ach, hätte ich es nicht getan“, während mit einiger Ueberlegung und Sorgfalt manches Kunstwerk der Welt erhalten bliebe.

Dr. Marie v. Thilo.



Schweiz. Haushaltungsschule Wiesholz bei Ramsen, Kt. Schaffhausen.

Die Erziehung der weiblichen Jugend ist für unsere Zeit ein sehr wichtiger Faktor. Um so mehr muß man es begrüßen, wenn es Anstalten gibt, die den Familien in der Fortbildung der Töchter zu Hilfe kommen. Die von den ehrw. Schwestern vom Heiligkreuz betriebene Haushaltungsschule in Wiesholz bei Rielasingen-Ramsen ist schon lange her bekannt und gesucht wegen der schönen Erfolge ihrer Wirksamkeit. Zwanzig Minuten vom Bahnhof Ramsen in schöner gesunder Lage, präsentiert sich die Anstalt wie eine Oase von einladender Gemütlichkeit. Die Kapelle und der schöne Garten geben dem ganzen Komplex eine feierliche Umrahmung. Alles im Hause verrät praktische Anordnung in den Gemächern und Abteilungen; luftige, große Räume machen auch den Aufenthalt im Winter sehr angenehm, die Lehrsäle, Musikzimmer, Wasch- und Kochküche, alles ist sehr vorteilhaft eingerichtet. Die Schlafsäle bieten Raum genug für 50 Zöglinge und überall begegnet das Auge wohlthuender Ordnung und Sauberkeit. Der Lehrplan, der alle Fächer in sich schließt, die für die praktische Ausbildung einer Tochter, die einst eine tüchtige Hausfrau geben soll, in Betracht kommen, ist ja hinlänglich bekannt und wird im Jahrestatlog jeweils bekannt gegeben. Wer schon Gelegenheit hatte, der theoretischen und praktischen Prüfung der Anstalt anzuwohnen, wird nur mit voller Genugtuung erfüllt worden sein. Die religiöse Erziehung bewegt sich auf einer soliden, praktischen Mittellinie und ist frei von allen Uebertreibungen, was gerade für Mädchen von diesem Alter von großer Wichtigkeit ist. Alte Erfahrung und kluge Praxis stehen dem geistlichen Leiter des Hauses und der Schwester Oberin zur Seite, so daß jedes Mädchen mit einigermaßen gutem Willen reichen Nutzen aus diesem Aufenthalte schöpfen kann. Eine eigenartige, internationale Zusammenstellung bietet die Anstalt in ihren Zöglingen. Da sind Schweizer, Badenser, Hohenzoller, Würtemberger, Bayern, Hffen, in friedlicher Eintracht bei einander und bieten eine Musterkarte ihrer Landesidiome. Wer also seine Wahl zu treffen hat in einer Anstalt für eine erwachsene Tochter, der mache einen Versuch mit Wiesholz, er wird es nicht zu bereuen haben. (Siehe Inserat.)

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Einbanddecken für den Jahrgang 1903 der „Schweizer kath. Frauenzeitung“ sind zum Preise von Fr. 1. 20 zu beziehen durch die Buch- und Kunstdruckerei Union SOLOTHURN.

39jähriger Erfolg.

Dr. Wander's Malzextrakte

1864

In allen Apotheken.

Kalk - Malzextrakt, ausgezeichnetes Nährmittel für knochenschwache Kinder, vorzüglich bewährt bei Knochenleiden und langdauernden Eiterungen. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4. —.

Eisen - Malzextrakt, glänzend bewährt bei Blutarmut, allgemeinen Schwächeständen, nach erschöpften Wochenbetten etc. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4. —.

Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein seit Jahren erprobtes Linderungsmittel. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4. —.

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbombons, rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Überall käuflich.

Die Firma
Telephon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884

mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217⁵

Kath. Arbeiterinnen-Heim Morisbach.

(Geleitet von den ehrw. Schwestern der göttlichen Vorsehung in Baldegg.)

Gröfönung des Hauses: Sonntag den 13. Dezember 1903.

Anmeldungen für Kost und Logis sind zu machen an die ehrw. Schwester Felicitas im Arbeiterinnenheim (ehemaliges Gesellenhaus).

Zugleich eröffnen wir in unserm Heim das

Arbeitsnachweis-Bureau für Dienftboten und Arbeiterinnen mit Abgabe von Kost und Logis an Dienftboten, beorgt durch die ehrw. Schwester Felicitas.

Herrschaften und Dienftboten wird das Bureau angelegentlich empfohlen.

Die Kommission des kathol. Arbeiterinnen-Vereins.

In der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn, ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier. — Preis Fr. 7. —

Gelähmt.

Hochberehrter Herr Doktor!
Meinen innigsten Dank erstatte ich Ihnen für die Heilung meines Leidens. Ich war seit Jahren gelähmt, nunmehr bin ich durch Ihre briefl. Behandlung vollständig geheilt.
Frau Mina Bachmann, Basel.

Adresse: 21

Kuraufhalt Näfels (Schweiz).
Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt.

Das Geheimnis

warum

Singer's

hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin: Verwendung nur erstklassiger Rohmaterialien.

Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.

Täglich frische Fabrikation nur im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur **Singer's** hygienischen Zwieback und weise Nachahmungen zurück!

Dépôts in Solothurn: E. Loosli, Condit., Robert Scherb, Condit.

Wo nicht erhältlich, schreiben Sie für direkten Bezug an die Fabrik in Basel. (7^o)

Neues praktisches

Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinem Tisch

von

Frau B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Vierte, vermehrte Aufl. enthl. 500 exp. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Cacao De Jong

der feinste und vorteilhafteste
holländische Cacao.

Königl. Holländ. Hoflieferant.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

104²⁴ Grand Prix Hors Concours. Za1134g

Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig,
köstl. Geschmack, feinstes Aroma.



Offene Stellen

Ein gut erzogener, kräftiger
Jüngling

von 15 Jahren kann unter günstigen Bedingungen das **Schmiedhandwerk** erlernen und hat Gelegenheit eine Fachschule zu besuchen; bei **Behnder-Hoffstetter**, Bahnhofstraße, Zug. 30²

Gesucht eine nette, treue
Tochter,

wenn möglich der französischen Sprache mächtig als **Volontärin**, zu rechtschaffenen Leuten am **Bierwaldbättersee**. Sich zu wenden an die Expedition des Blattes. 41²

Wo eine brave
Tochter

das **Weißnähen** bei guter Behandlung gründlich erlernen kann, jagt die Expedition dieses Blattes.

Ein intelligenter
Bursche

kann unter günstigen Bedingungen die **Bau- und Möbelschreinerei** gründlich erlernen. Auskunft erteilt **G. Denier-Arnold**, mechanische Bau- und Möbelschreinerei, Bürglen b/Altendorf (Uri). 35²

22²⁰

Trockenbeer-

WEIN

Oscar Roggen in Murten.

23 Fr. die 100 Liter franko gegen Nachnahme.

Muster gratis. — Leihgebinde zur Verfügung.

Haushaltungsschule Maria Hilf in Wiesholz bei Ramen (St. Schaffhausen).

Die Anstalt wird von staatlich geprüften Lehrschwestern geleitet und hat den Zweck, junge Töchter zur Religiosität, Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit anzuleiten und für Führung des Hauswesens möglichst tüchtig zu machen.

Hauptfächer: Religion, Erziehungs- und Anstandslehre, Briefe, Geschäftsaufsätze und Buchführung, Krankenpflege mit Samariterkurs, Kochen, Gartenkunde, Wäsche- und Bügelfkurs, Handarbeiten (einschließlich Kleidermachen und Weißnähen).

Freifächer: Französische und englische Sprache und Musik.

Pensionspreis 440 Fr. per Schuljahr. — Eintritt Mitte März und Mitte Oktober.

Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst

23^o
Die Oberin.

Maria ohne Sünde empfangen

Ein Büchlein zum Jubiläum der Verkündigung der unbefleckten Empfängnis.

108 Seiten. — Leinenband. — Preis 65 Cts.

Baden

R. Doppler,

(St. Margau).

40^o

Buchhandlung.

Trunksucht

und deren Folgen heilt **brüchlich** nach erprobter Methode **J. Veran**, Spezialist, in **Wienacht** am Bodensee 135. Die Kur kann mit oder ohne Wissen des Patienten durchgeführt werden. Zahlreiche Zeugnisse von Geheilten liegen vor. 36

Was Du heute kannst besorgen,
Das verschiebe nicht auf morgen.

Daher verlange jeder Leidende **sofort** die Gratisbrochüre franko und verschlossen.

Wie ist meine Krankheit entstanden?
Wie kann ich von derselben befreit werden?

Erfolg garantiert! Tausende Dankschreiben!
Zu beziehen durch die 21

Kuranstalt Näfels (Schweiz).

Soeben ist im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneten Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à **Fr. 1. 40** bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.



**Reese's
Backpulver**

f. Kuchen, Gugelhopf, Backwerk, etc.
anerkannt vorzügl. Ersatz für Hefe.
in Drogen-, Delikatess- u. Spezereihandlungen.
Fabrikniederlage bei Carl F. Schmidt, Zürich.